

(Abgeordneter Blüher.)

A) über hinweghelfen will, sind nicht überzeugend. Es sind die demokratischen Grundsätze verletzt. Aber wir erkennen an, daß die Sachlage gegenwärtig eigenartig und schwierig war, so eigenartig und schwierig, daß wir, die wir uns nicht auf Schemata einschwören, sondern Realpolitik zu treiben gewöhnt sind, uns mit dieser Verletzung des demokratischen Schemas abgefunden haben, allerdings unter der Voraussetzung, daß es sich nur um eine vorübergehende Verletzung und Ausschaltung handeln kann. Wir haben deswegen auch bei der Wahl des Ministerpräsidenten für Herrn Dr. Gradnauer gestimmt und sind bereit, die gegenwärtige Regierung bei der Wiederherstellung von Ordnung, Ruhe und Freiheit des Wirtschafts- und des öffentlichen Lebens und bei der Wiederaufrichtung des Wirtschaftslebens zu unterstützen, soweit dies irgend möglich ist. Es kann natürlich bei den verschiedenen politischen Grundanschauungen nicht davon die Rede sein, daß wir durch dick und dünn mit ihr gehen, aber ich meine, und ich habe immer, solange ich im öffentlichen Leben stehe, den Standpunkt vertreten, daß, wenn man in die praktische Arbeit kommt, sich die strengsten politischen Gegner zusammensuchen können, wenn sie nur wollen.

(Abg. Dr. Kaiser: Sehr richtig!)

B) Wir sind aber, und da kann ich doch meinen Freunden in der demokratischen Partei nicht ganz recht geben, nicht damit einverstanden gewesen und haben es bedauert, wenn sie sich bei einer so wichtigen Sache, wie es die Wahl des Ministerpräsidenten war, ausgeschaltet haben.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und rechts.)

Es ist damit auch die Gelegenheit unterlassen worden, wahrzunehmen, sich mancherlei Bürgschaften für unsere bürgerlichen Interessen geben zu lassen. Wenn ich sehe, wie das Zentrum in Berlin und Weimar operiert hat —

(Abg. Nitschke [Leutsch]: Das verurteilen wir doch, den Kuhhandel!)

ja, ich glaube doch, es wäre mehr dabei herausgekommen.

(Heiterkeit.)

Ich muß aber heute doch, und damit knüpfe ich an die Eigenart der gegenwärtigen Situation an, in ganz besonderem Maße auf den Ernst der Situation hinweisen. Die Gefahr des Bolschewismus ist nicht zu unterschätzen, die Gefahr des Bolschewismus, die uns nicht bloß durch die Angriffe der bolschewistischen Heere an der Ostgrenze droht, sondern die jetzt auch auf Un-

garn übergegriffen hat. Die Verhältnisse in Polen, und insbesondere die Verhältnisse der polnischen Regierung sind keineswegs fest und sicher genug, um ein Übergreifen des Bolschewismus auf Polen auszuschließen. Und wenn ich die Lage der tschecho-slowakischen Regierung richtig beurteile, so liegt doch die Sache nicht viel anders. Dann haben wir den Bolschewismus an unseren Grenzen, und er rechnet ja damit, daß er auch innerhalb unserer Grenzen seine Förderer und Freunde findet, er rechnet auf den Spartakismus. Wenn wir uns überlegen, wie wir in Deutschland stehen, dann können wir doch nicht daran vorübergehen, daß mancherlei Anzeichen darauf hindeuten, als ob diese Richtung auch bei uns an Kraft zunähme. Ich habe vor mir einen der wirtschaftlichen Tagesberichte von Calwer, der sich über den Generalstreik ausspricht und der nach längeren Ausführungen, die ich hier nicht vorlesen will, zu dem Ergebnis kommt, daß er wörtlich sagt:

Deutschland treibt einer kommunistischen Ara mit Bindeseile entgegen. Es wäre verkehrt, die Macht der Faktoren verkennen zu wollen, die diese Wendung herbeizuführen trachten. Die politischen Machtmittel der Regierung gegenüber dem Generalstreik versagen, und über wirtschaftliche Mittel, der Rot wirksam abzuwehren, verfügt die Regierung nicht. Wo sind also die wirksamen Gegenkräfte, die die Entwicklung zur Diktatur des Proletariats noch aufhalten können!

Meine Damen und Herren! Ich eigne mir die Ausführungen von Calwer und seine Schlussfolgerungen nicht an, aber man kann doch an den Betrachtungen eines Mannes, der ein so aufmerksamer und erfahrener Beobachter des wirtschaftlichen Lebens ist, wie Calwer es ist, nicht vorübergehen, und Sie werden um so weniger achtlos an ihnen vorübergehen, als er Sozialist ist.

Und dann geben uns auch gewisse Wahlausfälle zu denken. Wenn jetzt bei den letzten Ratswahlen in Chemnitz die Bürgerlichen 18, die Unabhängigen 2 und die Spartakisten 7 Sitze bekommen haben, so gibt das doch zu denken. Und wenn ich weiter höre, daß in Leipzig diejenigen Herren, die wir früher als die Führer in Leipzig angesehen haben, beiseite geschoben werden, wenn ich höre, daß Herr Lipinski und Seger heute nicht mehr als die Führenden in Leipzig angesehen werden —

(Vizepräsident Lipinski: Einstimmig als Vorsitzender bin ich gewählt worden! — Lachen bei den Unabhängigen.)

na, ich höre anders —, wenn gesagt wird, daß auch der Stern des Herrn Kurt Geper in Leipzig im Verblaffen ist —

(Lachen bei den Unabhängigen!)

ja, meine Herren, Sie lachen, ob das Lachen echt ist, wissen wir nicht —, so muß ich doch sagen, wir, die wir

(A)

(D)